

sover, aber er würde ihn schon herumkriegen. Der Morgen war düster gewesen, aber nun hatte die Stimmung sich gebessert und er bereitete eine zu Herzen gehende Geschichte für Philip vor. Eine gute Zigarre half ihm dabei. Dann schlief er ein. Am Spätnachmittag erwachte er; nur um noch ein Gläschen zu trinken und noch eines. Der Zorn hatte einem verbissenen Haß Platz gemacht, den er schon seit langem gegen diesen Vetter nährte, welcher ihm seine Karriere verdarb. Er öffnete ein Schubfach und entnahm ihm einen Revolver, den er vor einigen Jahren bei Antritt einer Reise gekauft hatte und ein unberührtes Päckchen Patronen.

Er sah sich schon bei der Sonnenuhr in Philips Garten, den geladenen Revolver in der Tasche. Und auch Philip sah er vor sich, wie er, von den Klängen der Tanzmusik begleitet, auf ihn zukam. Aber die Nähe des Hauses gab ihm zu denken. Der Schuß mußte sofort gehört werden. So ging es nicht. Er schloß den Revolver wieder ein und goß ein Glas Sherry hinunter.

Diese Alkoholladung hätte genügt, um einen Menschen betrunken zu machen; Bolsover aber war gar nichts anzumerken, als er den Laden des Messerschmieds betrat und ein Jagdmesser verlangte. Er brauche es für eine Forschungsexpedition, sagte er.

Nach dem Abendessen machte er sorgfältig Toilette. Immer wieder lockte die Whiskyflasche und er gab der Lockung immer wieder nach; dann eilte er an die Bahn und sprang in den Zug, der ihn zu der dicht bei der Besetzung seines Veters gelegenen Station brachte. Wenige Minuten vor zehn war er im Park. Die alte Sonnenuhr lag mitten im Rosengarten, der vom Haus durch eine alte Allee und einen Rasenplatz getrennt war und den ein Kranz von dichtem Gebüsch umgab. Dahinter rauschte der Fluß. Die Nacht war tiefdunkel und die Luft drückend. Bolsover zitterte, daß ein Gewitter

losbrechen und Philip daran hindern könnte, in den Garten zu kommen. Trotzdem das Messer in seiner Tasche bereitsteckte, wiederholte er sich doch immer wieder, daß er sich seiner nur bedienen werde, um zu drohen, und daß er es nur gekauft habe, um sich Mut zu machen. Trotz des vielen Alkohols hatte er seine fünf Sinne beisammen. Über den Granittisch gebeugt sah er deutlich hinter dem Gebüsch die erleuchteten Fenster des Hauses, von Zeit zu Zeit schallte ein besonders helles Lachen bis zu ihm herüber. Bei seinem Kommen hatte die Musik gespielt. Nun schwieg sie. Die Zeit wurde ihm furchtbar lang. Gewiß konnte Philip, der diese Zusammenkunft mit seinem Vetter geheimzuhalten wünschte, das Haus nur während eines Tanzes verlassen. Endlich setzte die Musik wieder ein, und gerade als Bolsover sich schon ganz verzweifelt sagte, daß auch dieser Tanz gleich um sein mußte, hörte er Schritte auf dem Kieß und eine dunkle Silhouette tauchte vor ihm auf.

Philip Merivale Wingard stand seinem Vetter gegenüber.

„Du bist also trotz meiner Warnung gekommen?“

„Philip, ich will dich bitten...“

„Das ist völlig zwecklos... Hast du das Geld behoben?“

„Ja, danke.“

„Und hast du die Hälfte an die Frau geschickt?“

„Ja. (Es war nicht wahr.) Aber laß mich dir erklären...“

„Nein!“ unterbrach ihn der andere schroff. Ich will dir, wenn es sein muß, noch weitere fünfhundert Pfund geben, damit du im Ausland etwas unternehmen kannst. Diesen Betrag schicke ich dir, sobald ich deine Adresse habe. Und auch nur dann, wenn du mir die schriftliche Erklärung gibst, fünf Jahre lang den Fuß nicht ohne meine Erlaubnis nach England zu setzen. Willst du das unterschreiben?“